

Weckt der „arabische Frühling“ falsche Hoffnungen?

Expertenrunde ist skeptisch hinsichtlich einer demokratischen Entwicklung der arabischen Staaten und erwartet eher eine Islamisierung

Von Anton Ottmann

Wiesloch. Ende Dezember 2010 führte die Selbstverbrennung eines Gemüsehändlers in Tunesien zu landesweiten Massenunruhen, die zur Flucht des Staatsoberhauptes und zur Ablösung der Regierung führten. Dies war der Beginn des „Arabischen Frühlings“: Revolutionen in Ägypten und Libyen und die Ablösung der dortigen Machthaber, Unruhen in Syrien und im Jemen, die bis heute nicht beendet sind. Die politischen Veränderungen wurden überwiegend von akademisch ausgebildeten jungen Menschen durchgesetzt. In Deutschland hofft man, dass in den betroffenen Ländern Demokratien nach westlichem Muster entstehen mit Gewaltenteilung, religiöser Toleranz und Achtung der Menschenrechte.

Die Besucher des Vortrages „Quo vadis Naher Osten?“ im Wieslocher Kulturhaus wurden eines Besseren belehrt. Auf Einladung des Vereins „Deutsch-Libanesischer Zusammenarbeit“ (Vorsitzender Dr. Joseph Azzi) und des Kulturforums Südliche Bergstraße (Vorsitzende Francisca do Nascimento) analysierten die Heidelberger Professoren Dr. Georges Khoury und Dr. Werner Arnold den „Arabischen Frühling“ und erläuterten dessen Bedeutung für Europa und die westliche Welt.

Nach Meinung der beiden Wissenschaftler steuere der ganze Nahe Osten auf islamistische Regime zu. Dabei gebe es länderspezifische Unterschiede. Libyen sei eine Stammesgesellschaft und nach der Entmachtung des Gaddafi-Clans werde ein anderer Stamm die Herrschaft übernehmen. In Ägypten sei dagegen ab-



Die Umwälzungen in der arabischen Welt waren Thema einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung, zu der der Verein „Deutsch-Libanesischer Zusammenarbeit“ und das Kulturforum Südliche Bergstraße gemeinsam eingeladen hatten, von links: Dr. Joseph Azzi, Werner Arnold, Prof. Georges Khoury, Prof. Gert Weisskirchen (Kulturforum), die beiden Referenten Francisca G. do Nascimento (Kulturforum) und Dr. Werner Arnold (Kulturforum). Foto: Pfeifer

zusehen, dass sich die große Masse der armen und ungebildeten Landbevölkerung in freien Wahlen für die großen islamistischen Parteien entschieden. Syrien wiederum sei ein Vielvölkerstaat mit einer Unzahl an Religionen, die jetzt, unter der Herrschaft einer alawitischen Familie, vollkommen frei ausgeübt werden könnten. Hier werde der Widerstand von islamistischen Gruppen organisiert und

das Ende des jetzigen Regimes werde das Land entweder in einen Bürgerkrieg stürzen oder es werde von einer entsprechenden Herrschaft abgelöst werden. Auch im Jemen ginge es nur um Stammeskämpfe und nicht um Demokratie.

Die Bevölkerungsexplosion, mangelnde Bildung und verstärkte Hinwendung zur Religion, die hohe Arbeitslo-

sigkeit, auch unter der akademischen Jugend, und fehlende demokratische Vorbilder lassen nach einhelliger Meinung der beiden Experten kaum eine positive Entwicklung erwarten. Arnold sah gar „grausame Kriege“ zwischen Schiiten und Sunniten voraus. Und Azzi bekräftigte: „Wenn Israel nicht endlich mit den Nachbarn Frieden schließt, wird es irgendwann durch die demografische Entwicklung der arabischen Nachbarn hinweg gefegt“ und „Wir sind weit, weit weg von einer besseren Zukunft.“

Am Ende fasste der ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete Prof. Gert Weisskirchen die Ergebnisse der lebhaften Diskussion zwischen Referenten und Zuhörern zusammen. Die arabische Welt habe begonnen für sich selbst zu sprechen und das müssten wir akzeptieren. Die Menschen, die auf die Straße gegangen seien, hätten die Chance ergriffen, zu sich selbst zu finden und damit ihre demütige Haltung gegenüber dem Westen abzulegen. Die so gefundene Kraft könne eine neue Gesellschaft begründen.

Weiterhin war er der Meinung, dass die arabische Welt vom Westen konzipiert worden sei, die alle gescheitert seien. Er gehe davon aus, dass auch die neueste Entwicklung, nämlich „die Theologisierung der Welt“, dazu verdammt sei. Wie ein Zuhörer die gegenwärtigen Entwicklungen kommentierte, „müssen die Araber ja selbst durch“.

Zum Schluss meinte Weisskirchen: „Es wird ein Prozess mit Rückfällen und Seitenwegen sein, vielleicht viel schneller als gegenwärtig zu erkennen ist. Helfen können wir nur in einer Beziehung auf Augenhöhe.“